Erscheint Mittwoch und Samstag

Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis:
Für die Schweiz: jährlich Fr. 5.50, halbjährlich Fr. 2.80; Post-Abonnement 20 Cts. Zuschlag.

Insertionspreis:
Für Obwalden die einspaltige Petitzeile 10 Cts., für auswärtige 15 Cts. Wiederholungen Rabatt.

Inserate nehmen für uns alle Annoncen-Expeditionen entgegen.

Gratis-Beilage:
„Landwirtschaftliche Mitteilungen".

Druck und Expedition:
Louis Ehrli, Sarnen. — Telephon Nr. 32.

Sechsunduierzigster Jahrgang | Nr. 55 | Sarnen, Samstag 8. Juli 1916

An die werten Abonnenten.

Die werten Abonnenten werden hiemit ergebenst darauf aufmerksam gemacht, daß die Abonnementsbeträge für das II. Semester 1916 bis 11. Juli auf dem Bureau der Expedition entgegengenommen werden.

Ab 12. Juli jedoch wird der Abonnementsbetrag per Post eingezogen werden.

Die Kriegslage

Die Augen der ganzen Welt richten sich in diesen Tagen nach dem

Norden Frankreichs,

wo eine große Schlacht tollt. Denn von ihrem Ausgang hängt unendlich viel in Bezug auf das Kriegsende ab. Bringt auch dieses wilde Kräfteringen keinen Entscheid, so ist der psychologische Moment gekommen, durch den der zukünftige Friedensvermittler endlich die Aussicht erhält, offene Ohren zu finden. Europa ist jetzt schon auf Jahrzehnte gebrochen und geschwächt. Wenn der Krieg noch ein paar Jahre fortgesetzt werden sollte, würde unser Weltteil wahrscheinlich vollständig entkräftet und verschuldet sein, sowie außer Stande zu dem innern Wiederaufbau, der allein uns über die Kriegsfolgen hinausbringen kann.

Mit dem Angriff der Engländer an der Westfront erreicht der Krieg einen Punkt, der hoffentlich den Höhepunkt darstellt. So ungeheure Massen an Menschen und Material, wie sie jetzt im Westen, Süden und Osten gleichzeitig eingesetzt werden, kannte der Krieg bisher nicht. Es ist die große Anspannung, die entweder den Sieg oder die Klärung der Erkenntnis bringen muß, daß der Sieg nach irgend einer Seite unmöglich ist. Höher kann Europa kaum kommen in seiner vernichtenden Machtentfaltung.

Erfolgreich, wie zu erwarten war, hat die große englisch-französische Offensive eingesetzt als die britisch-französischen Sturmkolonnen aus den Gräben hervorquollen und nördlich und südlich der Somme auf einer Frontlänge von 50 Kilometern die Deutschen anpackten und ihre erste Linie nahmen, so war dies ein Erfolg, der gemäß der bisherigen Erfahrung vorauszusehen. Bei der heutigen Artilleriemassierung und der monatelangen Vorbereitung ist die erste Linie des Angegriffenen zum vornherein verloren. Die Entscheidung erfolgt weiter hinten und ein abgeschlossenes Urteil über diese neue Offensive wird erst möglich sein, wenn der psychologische Moment der Gegenaktion gekommen, d. h. wenn die angegriffenen Deutschen den ersten Chock überwunden haben, was Ende dieser Woche zu erwarten ist. Doch schon auf Grund der heute uns vorliegenden Meldungen ist die Behauptung nicht aus der Luft gegriffen, daß auch diese Offensive mit einer schier übermenschlichen Kräfteentfaltung in einen aufreibenden Stellungskrieg sich verwandeln wird. — Interessieren mag vielleicht, wie die Deutschen über die große Sommeschlacht reden. Die „Frankfurter-Zeitung" schreibt hiezu: „Bis jetzt ist die große Schlacht für uns über Erwarten gut verlaufen. Die Verluste an Gefangenen und Material sind unvermeidlich, verhältnismäßig gering und ohne Bedeutung für den Ausgang. Für die Gesamtlage ist nichts bezeichnender als die Tatsache, daß es unserer Armee östlich der Maas gelungen ist, nicht nur die wütenden Angriffe der Franzosen gegen das vollkommen in deutschem Besitz verbliebene Thiaumont-Werk abzuschlagen, sondern auf der Höhe südöstlich von Fort Vaux durch die Erstürmung der Batterie von Damloup eine neue wichtige Position aus den Befestigungswerken der Verteidiger herauszureißen. Die Meldungen der französischen Heeresleitung über die angebliche Wiedererstürmung des Thiaumont-Werkes durch die Franzosen sind durchwegs rätselhaft und nicht anders zu erklären als durch die Annahme, daß General Joffre von seinen Unterführern wie schon manches Mal unzuverlässige Meldungen erhalten hat."

Der Monat Juli watet gleich Anfangs im Blut und zwar wird diesen Monat auch England schmerzlichere Opfer bringen müssen als bisher. Seine Söhne stehen heute im Feuer, nicht mehr bloß seine Söldner, sondern seine Bürgermilizen. Sicherlich gehen die Engländer in erster Linie aus ihren Gräben heraus, um den innern dringlicheren Vorstellungen der Franzosen zu genügen. Sie wissen aus Erfahrung, daß der Angriff schwere Opfer erheischt, und lassen ihre Leute im allgemeinen nicht gern auf fremdem Boden bluten. Wenn sie aber heute zum Angriff entschlossen sind, so müssen sie alles auf's Spiel setzen. Mit bloßen Demonstrationen kann jetzt den Franzosen nicht mehr geholfen werden. Die Enthüllungen über die französischen Verluste müssen in der Geheimsitzung der Kammer, nach allem, was darüber durchsickern konnte, niederschmetternd gewirkt haben. Man muß sich darum auf elementare Ereignisse einstellen. Die Lawine ist im Rollen.

An der

Ostfront

geht der Kampf mit der gleichen Erbitterung weiter. In Wolhynien wechseln die Erfolge der Parteien und in Südostgalizien haben die Oesterreicher den russischen Massengang endlich westlich von Kolomea zum Stehen gebracht. Ueber die Russenoffensive fällt die militärische Autorität des „Berliner Tagblatt" folgendes summarisches Urteil: „Die strategische Bedeutung der russischen Offensive ist in der Hauptsache zusammengebrochen. Der Marsch auf Kowel und die Wiedereroberung Lembergs sind wohl für absehbare Zeit unmöglich. Die Lage in der Bukowina ist zwar wenig erfreulich, doch hat die russische Invasion den Karpathenwall bisher weder überall erreicht, noch überschritten. Der politische Einfluß auf Rumänien ist ausgeblieben. Der russische Mannschaftsersatz ist im Erschöpfungszustand."

Etwas kleinlauter sind die

Italiener

wieder geworden. Der weichende, aber nicht geschlagene österreichische Gegner hat sein Abbauen so geschickt durchgeführt, daß die Italiener buchstäblich eine ganz geraume Zeit lang noch ins Leere schossen und auch ins Leere vorstießen, was für die Aufmerksamkeit und den Mut ihrer Patrouillenorgane nicht gerade ein schmeichelhaftes Zeugnis abgibt. Von eingem Sieg kann um so weniger die Rede sein, als sich die österr.-ungarischen Linien schon zu setzen beginnen und die Italiener bereits amtlich wieder die Schwierigkeiten des Geländes ins Vordertreffen stellen. Rußlands Hilfe hat aber zu rechter Zeit eingegriffen. Der Wiedergewinn von Arsiero und Asiago war für Italien ein überaus angenehmes Stimulans, das da und dort aufflackernden trüben Pessimismus wieder verflüchtigen helfen konnte, wenn auch die italienischen Preßkommentare das Volk vor allzu übertriebener Einschätzung der glücklichen Wendung abzuhalten suchen. Offenbar in der Annahme, daß die Gegner jetzt durch Abgaben nach Galizien stark geschwächt seien, läßt Cadorna nun die nur durch die Trientiner Offensive verhinderte Aktion gegen den Isonzo von neuem aufflammen und schreibt sich bereits greifbare Erfolge zu. Nutzen die Italiener den kritischen Moment richtig aus, dann haben die Verteidiger schwere Tage vor sich; die Isonzofront hat ihre Festigkeit allerdings schon in böseren Stunden glänzend bewährt.

Feuilleton.

Die Hospitalisierung von Kranken und verwundeten Kriegsgefangenen in der Schweiz.

Das Preßbureau des Armeestabes stellt uns folgende sehr interessante Veröffentlichung zu:

I.

Grundgedanke und Zweck der Internierung.

Während rings um unser Land die Völker im furchtbarsten und gewaltigsten aller Kriege um das künftige Schicksal Europas ringen, ist die Schweiz bisher von diesen Schrecken verschont geblieben. Geschützt durch eine in langem Grenzdienst zu einer wirksamen Kriegswaffe geschmiedeten Armee, hat das Schweizervolk nicht allein mit reger Teilnahme die Ereignisse auf den Schlachtfeldern verfolgt, sondern auch in fruchtbringender Tätigkeit Hand dazu geboten, die Wunden Europas zu lindern und die zerrissenen Verbindungen unter den kriegführenden Völkern, soweit dies möglich und mit den Pflichten eines neutralen Staates vereinbar war, aufzunehmen. So sind die segensreichen Institutionen ins Leben gerufen worden, wie Hilfsbureaux für Kriegsgefangene, Vermittlungsstellen für die Auffindung Vermißter und verschiedene andere humanitäre Werke. So hat ferner die schweizerische Postverwaltung mit dem Transport von Kriegssendungen eine große und nicht leichte Aufgabe übernommen. Erinnert sei weiter an den durch die Schweiz vermittelten und vollzogenen Austausch schwerverwundeter Krieger. Man darf wohl sagen, daß alle diese Missionen der Schweiz zur Ehre gereichen, und wie auf ihnen, so ruht auch auf der jüngsten unserer Landesbehörden unter Mitwirkung der fremdländischen Regierungen geschaffenen Institution der Dank und Segen tausender von Kriegern, die nach einer Gefangenschaft vieler Monate in unsern schönen Bergen Ruhe und Genesung finden; wir meinen die Hospitalisierung von Kranken und verwundeten Kriegsgefangenen in der Schweiz.

Das Werk hat bei unserm Volk so viel menschenfreundliche Teilnahme gefunden, daß eine grundlegende Darstellung der Institution Interesse finden wird. So dürfte es dann auch möglich sein, irrtümliche Meinungen zu berichtigen und falsche Meldungen der Presse auf das richtige Maß zurückzuführen.

Wie bei der Durchführung aller andern Missionen, so liegt auch in der Internierung dieser Kriegsgefangenen (von der die Internierung flüchtiger Kriegsgefangener, von Refraktären und Deserteuren wohl zu unterscheiden ist) der Gedanke zu Grunde, daß die Schweiz zur Linderung der Kriegsfolgen ihr redlich Teil beitragen will. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß sich die Kranken und verwundeten Krieger in freieren Verhältnissen besser erholen, als in den Gefangenen-Lagern und -Spitälern. Leute, deren Schicksal besiegelt wäre, wenn sie dort verbleiben müßten, können in den an Heilstätten reichen Bergen unseres Landes zu dauernder Genesung zurückgeführt werden. Man denke beispielsweise nur an die vielen Tuberkulösen, für deren Heilung ein Aufenthalt in den Bergen unerläßlich ist. Nach den bisher gemachten Erfahrungen hofft man, in den sonnendurchfluteten Tälern unserer Alpen und des Jura, in der reinen, stärkenden Luft der Berge und Höhen einer großen Zahl der Internierten, davon mehreren Hundert Tuberkulösen, zu dauernder Genesung verhelfen zu können. In zahlreichen Fällen ist eine chirurgische, orthopädische oder heilgymnastische Nachbehandlung notwendig, wie auch sekundäre Operationen (z. B. Verbesserung schlecht geheilter Frakturen usw.) geboten erscheinen können. Alle diese Kuren können in unsern Spitälern und Kurorten oft besser und gründlicher durchgeführt werden, als in der Gefangenschaft. Endlich dürfen sich die Internierten wieder eines nähern Umganges mit ihren Familienangehörigen erfreuen, ein Umstand, dem man ja auf den Genesungsprozeß einen wohltuenden Einfluß zuschreibt.

Denken wir an unser Land, so hat das humanitäre Werk namentlich für die einheimische, infolge des Versiegens des Fremdenstromes empfindlich getroffene Hotelindustrie seine Bedeutung. Mit dem Wohltätigkeitszweck verbindet sich für sie ein praktischer Nutzen, der wohl erwähnt zu werden verdient. In letzter Linie mag man in dieser, wie in andern von der Schweiz unternommenen Missionen eine vermehrte Friedensgarantie erblicken.

Wie ist nun dieses Werk angebahnt worden und welches sind die Voraussetzungen der Internierung?